

Predigtverständnisse in der neueren Kirchengeschichte

Quellen: Nicol, Grundwissen PT, 76-84 & Pflichttexte;

In der Geschichte der PT wurden verschiedene Verständnisse der Predigt vorgelegt:

⇒ **Schleiermacher: Sprachwerdung eines religiösen Seinszustandes**

Die Predigt ist integraler Bestandteil des Gottesdienstes – sie ist ein Moment in der ‚Zirkulation des religiösen Bewusstseins‘, die den Gottesdienst ausmacht. Ziel ist die **Belebung des religiösen Bewusstseins**, die Erbauung. Kriterium für den Inhalt: In der Predigt darf alles vorkommen, was in der christlich-religiösen Erregung seinen Platz findet. Als Organ seiner Kirche muss der Prediger im **Einklang mit der kirchlichen Lehre** stehen – zugleich als Repräsentant seiner Gemeinde das aufnehmen, was sie beschäftigt. Daher darf er sich auch mit Politik beschäftigen, so lange er sie unter religiöser Perspektive betrachtet. Beurteilen können dies nur seine Kollegen, nicht der Staat.

⇒ **Karl Barth (1924): Menschenwort ⇔ Gotteswort**

Predigt ist zu unterscheiden von der Offenbarung: Menschenwort ist nicht Gottes Wort! Der Prediger hat vielmehr den Status **Johannes des Täufers**: Er soll mit ausgerecktem Finger zeigen – „siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt!“ Nur weil es von Gott befohlen ist, kann der Prediger die Last des ministerium verbi divini auf sich nehmen.

Der Mensch wird als nach Gott Fragender von Gottes Wort bereits angesprochen. Davon darf nicht abgelenkt werden, indem man den Menschen *aus* dem Herzen spricht. Dann ginge ihnen Gottes Antwort verloren, die ihnen *ins* Herz spricht. Die Antwort der Predigt auf das Fragen der Menschen ist daher eine indirekte Antwort: Sie **verweist weiter auf Gottes eigene Antwort in seiner Offenbarung**.

⇒ **Ernst Lange (1968): Gespräch mit dem Hörer**

Für den Hörer entscheidet sich die Relevanz der Predigt mit der Stringenz ihres Bezugs auf seine Lebenswirklichkeit. Predigen heißt: **Ich rede mit dem Hörer über sein Leben**, in dessen besondere Problematik nur er selbst mich einweisen kann. Die Predigt muss aus dem Gespräch erwachsen und es wieder eröffnen. Der Text ist dabei authentisches Zeugnis vom Relevantwerden der Christusverheißung für eine spezifische Situation. In der Konfrontation mit dem Text wird dem Prediger in einem **Verstehenszirkel** seine eigene homiletische Situation klar (↪ hermeneutische Funktion). Zum zweiten soll der Text die Gemeinde zu **selbständigem theologischem Denken** anleiten (↪ didaktische Funktion).

⇒ **Rudolf Bohren (1971): Predigen in der Kraft des Geistes**

Im Anschluss an die beiden Blumhardts will Bohren eine Homiletik im Horizont der Pneumatologie entwerfen: Der Geist ist Ursprung, Kraft und Ziel des Predigens! Indem der Geist dem Menschen einwohnt, nimmt er uns in sein Handeln hinein. Dank dieser ‚theonomen Reziprozität‘ – eine Partnerschaft zwischen Geist und Mensch – entfällt die Unterscheidung von profan ⇔ sakral. Zudem gibt es nun Raum für die Polyphonie des Geistes, der den pfarrherrlichen Monolog überflüssig macht.

⇒ **Albrecht Grözinger (1979): Predigt als Rede**

Rhetorik ist notwendige Dimension einer sprachlich-kommunikativen Bemühung um Wahrheit. Denn Otto formuliert das erkenntnisleitende Interesse der Rhetorik als emanzipatorisches: Sie will die „produktiv kritische Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten“ ermöglichen. Für **Habermas** führt allein die **‚herrschaftsfreie Diskussion‘** zur Wahrheit, für die es kein konsensusunabhängiges Kriterium gibt. Insofern zielt Rhetorik auf Wahrheit, die wiederum ohne Rhetorik nicht möglich ist.

Eine solche **hermeneutisch orientierte Rhetorik** (⇔ instrumentelle Rhetorik) sollte zur Dialogpartnerin einer Theologie werden, der an der diskursiven Erarbeitung ihrer eigenen Inhalte gelegen ist.

⇒ **Gerhard Marcel Martin (1984): Predigt als offenes Kunstwerk**

Die Idee vom „offenen Kunstwerk“ der Predigt macht aus der scheinbaren Not, dass die vom Prediger intendierte Botschaft ohnehin nicht oder nur erheblich verändert bei den Hörenden ankommt, eine Tugend: Das offene Kunstwerk Predigt **lässt den Hörenden Raum, sich mit ihrem eigenen Erleben im Deutehorizont des Evangeliums zu bewegen**.

⇒ **Henning Luther (1991): Predigt als Inszenierung**

Das vormoderne Predigtverständnis der Textauslegung ging davon aus, dass die ‚wahre‘ Bedeutung von Texten hinter diesen liegt und durch Interpretation freigelegt werden müsste. Die Predigt ist als einpoliger Vorgang (Text => Auslegung) autoritative Anrede.

Bedeutung ist aber etwas, das sich ereignet, indem unterschiedliche Texte und Kontexte miteinander konfrontiert werden. In der **Erfahrung der Differenz** zwischen Texten und Bedeutung entstehen neue, kreative Bedeutungen. Diese Konfrontation ist als dreipoliger Prozess (**Text ⇔ Prediger ⇔ Gemeinde**) insofern Predigt, als sie die Hoffnung nicht aufgibt, dass in diesem Widerspiel unterschiedlicher Redeweisen Gott sich zur Sprache bringt.